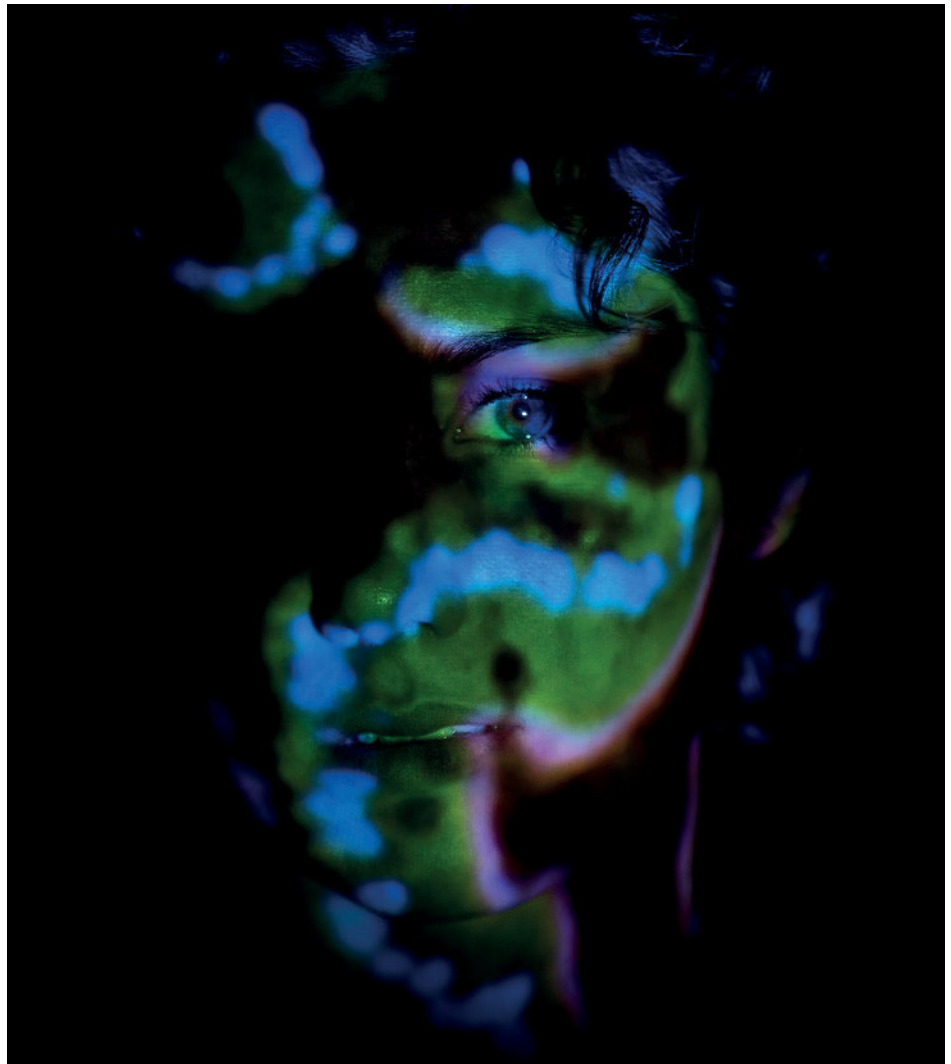


DAS DOPPELGESICHT DER FASZINATION

Sibylle Baumbach macht Faszination fassbar. Sowohl der Begriff als auch seine narrative Umsetzung beschäftigen die Literaturwissenschaftlerin schon länger.

BIOFILM STAR von Pablo Rojas ist ein Bild aus dem Kalender Faszination Wissenschaft 2016: Das Biofilm Star Projekt an der Charité-Universitätsmedizin in Berlin verwendet Mikrofotografien von Biopsien für eine interaktive und interdisziplinäre Übung. Diese wurden mit einer Technik zur Visualisierung von aktiven Bakterien analysiert. Ein nicht-wissenschaftliches Publikum hat bei dieser Übung – der Schaffung einer ästhetischen Analogie des „Infizierungsverlaufes“ – eine wichtige Rolle gespielt.



Der moderne Mensch lässt sich gerne faszinieren, ist geradezu süchtig nach Faszination, sucht sie beim Lesen, beim Besuch von Ausstellungen, im Kino oder im Internet. Faszination war aber nicht immer so positiv belegt wie heute. Im Lateinischen – wo der Begriff seinen Ursprung hat – bedeutet „fascinare“ „behexen“. Faszination wurde im

Mittelalter und darüber hinaus mit schwarzer Magie und dem bösen Blick in Verbindung gebracht. Im 18. Jahrhundert rückte der Begriff in den Dunstkreis des vom Mediziner Anton Mesmer propagierten Animalischen Magnetismus. Seine positive Konnotation erhielt er dann allmählich in der Moderne. „Die Wandlungsfähigkeit des Begriffs ist ein sehr

spannender Aspekt. Mich interessiert einerseits, wie die Literatur diese Begriffsverschiebung rezipiert, und andererseits, wie sie selbst es schafft, den Leser zu faszinieren“, sagt Sibylle Baumbach, Universitätsprofessorin für Englische Literatur und Kultur am Institut für Anglistik. Baumbachs wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Faszination resultiert aus ihrer Shakespeare-Forschung. Im Theaterstück *Antony and Cleopatra* verortet sie überhaupt einen zentralen Ausgangspunkt ihres Faszinationskonzeptes. „Cleopatra wird als Frau mit unwiderstehlicher Anziehungskraft geschildert, wenngleich ihr Gesicht und ihre Gestalt so gut wie nicht beschrieben werden. Sie hat eindeutig medusenhafte Züge“, so die Wissenschaftlerin. Die Medusa fungiert in ihrem Ansatz als grundlegende Metapher für Faszination: Man will sie sehen und wird durch ihren Anblick versteinert.

Medusamorphosen

„In der Literatur entsteht Faszination aus eben dieser Dynamik zwischen Anziehung und Abstoßung“, erklärt Sibylle Baumbach ihre These. Wie diese Dynamik erzählerisch erzeugt wird, ist unter anderem Gegenstand einer umfangreichen Arbeit, die sie vergangenes Jahr auch in Buchform unter dem Titel *Literature and Fascination* veröffentlicht hat. „Man kann die Ambivalenz zwischen Attraktion und Repulsion in vielen Texten sehr gut nachverfolgen. Sowohl an Klassikern wie Mary Shelleys *Frankenstein* oder Bram Stokers *Dracula*. Aber auch an Ian McEwans Kurzgeschichten, die sehr stark mit einem ethisch-moralischen Tabu spielen“, nennt sie einige Beispieltexthe, in denen sie nach Markern für Faszination gesucht hat.

So finden sich auf der Erzählebene typische Figuren, die mit Faszination in Verbindung stehen, Baumbach nennt sie Faszinationsfiguren. Ihre Attraktivität wird, wie bei Stokers Vampir *Dracula*, häufig über den Blick definiert. Sie sind anziehend und unheilbringend zugleich. Darüber hinaus sind bestimmte Motive über Jahrhunderte hinweg immer wieder kennzeichnend für Faszination, zum Beispiel das Schlangenmotiv, der hypnotische Blick oder auch der Spiegel. Zudem gibt es zahlreiche Erzähltechniken, die Faszination schaffen und mit, wie Baumbach sie nennt, Medusamorphosen spielen. „*Frankenstein* und *Dracula* werden als Briefroman erzählt; der Leser hat also Teil an einer privaten Kommunikation. Das ist an sich schon ein Tabubruch, der den Leser umso stärker an den Text bindet“, nennt Baumbach ein Beispiel. Häu-

fig führt der Erzähler aus unterschiedlichen Perspektiven an eine Faszinationsfigur heran, aber diese wird dennoch nicht greifbar, weil sie selbst in der Erzählung keine Stimme erhält, ergänzt sie ein weiteres Exempel. „In der zeitgenössischen Literatur ist es insbesondere


„In der zeitgenössischen Literatur ist es insbesondere der bereits erwähnte Tabubruch, der Faszination erzeugt. Viele Werke der sogenannten 9/11-Literatur funktionieren auf diese Weise.“

Sibylle Baumbach, Institut für Anglistik

der bereits erwähnte Tabubruch, der Faszination erzeugt. Viele Werke der sogenannten 9/11-Literatur funktionieren auf diese Weise“, verdeutlicht sie.

Etwas sichtbar machen, was man eigentlich nicht sehen kann oder will, charakterisiert also Literatur, die den Leser fasziniert. Laut Baumbach entwickeln viele dieser literarischen Texte aber auch gleichzeitig einen geschützten Raum für Tabubruch und für die Erfahrung des Verbotenen oder Riskanten, indem sie die Mechanismen der Faszination aufzeigen. „Diese Texte legen im Laufe der Erzählung unterschiedliche Formen und Funktionen von Faszination offen, indem sie Faszinationsfiguren als solche entlarven oder dem Leser Mittel an die Hand geben, sich aus der Faszination zu lösen. Dies geschieht etwa, indem die Präsenz von Faszinationsfiguren, die am stärksten in der Blickmetaphorik zum Ausdruck kommt, zum Ende einer Erzählung abgeschwächt oder Faszination als Wirkungsmechanismus benannt und reflektiert wird.“

Faszination fächerübergreifend

Wie in der Literatur funktioniert Faszination in anderen Bereichen, zum Beispiel in Bild und Film ähnlich: Auch hier geht es vielfach um Ambivalenzen, die man nicht auflösen kann. „Man denke nur an die Mona Lisa, die einen aus allen Perspektiven ansieht und an ihr Lächeln, das ganz unterschiedlich gedeutet werden kann“, erläutert Baumbach, die an der Faszinationsforschung insbesondere auch die Berührungspunkte mit anderen Disziplinen schätzt. Sie selbst hat das Thema ausgeweitet und sich der Faszination der Wissenschaft und der Frage, wie man diese entsprechend darstellen kann, gewidmet. Ein Produkt, das aus diesem Herzensprojekt an der Jungen Akademie, in der Baumbach von 2011 bis 2016 Mitglied war, entstand, ist ein Kalender mit faszinierenden Bildern aus der Wissenschaft. „Auch in einigen dieser Bilder zeigt sich die Faszination als Spannung zwischen Attraktion und Repulsion“, erklärt sie. ef 



SIBYLLE BAUMBACH,

geboren 1978 in Münster, studierte Englische und Deutsche Literatur- und Kulturwissenschaft an den Universitäten Heidelberg und Cambridge sowie an der UC Santa Barbara. Ihr PhD-Studium absolvierte sie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. 2013 habilitierte sie sich in Englischer Literatur- und Kulturwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Von 2011 bis 2016 war sie gewähltes Mitglied der Jungen Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. Im Oktober 2015 nahm sie den Ruf an die Universität Innsbruck an.